Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 20. September 1884. Nr. 441.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den **politischen Tagesereignissen**, aus den **gewöhnlich so interessanten Kammerberichten**, aus den **lokalen** und **provinziellen Begebnissen** darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen.

Der Preis der täglich **zweimal** erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 18. September. Die **Tage von Skierniewice**, welche schon so weit ihren Schatten vorausgeworfen und zu den verschiedensten und weitgehendsten Kombinationen Anlaß gegeben hatten, sind vorübergegangen, ohne daß man über die besonderen Zwecke der Drei Kaiser-Zusammenkunft klüger geworden wäre als zuvor. Der Telegraph hat mit nicht geringer Ausführlichkeit über alle Aeußerlichkeiten in dem Beisammensein der drei mächtigsten Regenten des Kontinents berichtet; was unter ihnen und ihren Ministern über Politik gesprochen ist, darüber hat man keinen Laut vernommen. Man kann nur aus den Berichten über die überaus herzliche Verabschiedung der drei Kaiser von einander, welche das Maß des Herkommens und der Etikette weit hinter sich ließ, den Schluß ziehen, daß die Zusammenkunft den erwarteten Erfolg in vollem Sinne gehabt hat. Unser Kaiser zeigte auch bei seiner gestrigen Rückkehr einen solchen Ausdruck der Befriedigung in seinem Gesichte, welcher jenen Schluß als völlig berechtigt erscheinen läßt. Aber Weiteres wissen wir nicht. Die Regierungsorgane von Petersburg und Wien, die bekanntlich mittheilsamer zu sein pflegen, als die unsrigen, ergehen sich nur in allgemeinen Wendungen, welche, als eigentlich selbstverständlich, der politischen Neugierde keine Befriedigung gewähren.

Was der eigentliche Zweck der Begegnung gewesen, wird sich ohne Zweifel auch noch weiter der öffentlichen Kenntniß entziehen, und etwaige Abmachungen vielleicht überhaupt nur in ihren Wirkungen zu Tage treten. Nur das Eine steht fest: die Zusammenkunft der Kaiser hat zur Befestigung des europäischen Friedens in hervorragender Weise beigetragen. Ihr Charakter war in eminentem Sinne ein friedlicher, und Zweifel, welche hier und da im Westen Europas laut werden, haben absolut keine Berechtigung. Die Begegnung hat nach keiner Richtung hin eine den Westmächten feindliche Tendenz gehabt, wohl aber dürfte sie allerdings hinsichtlich weitgehender Illusionen, welche in gewissen französischen Kreisen bisher noch bezüglich Rußlands und selbst Oesterreichs gehegt wurden, eine heilsame Wirkung zu üben geeignet sein.

— Die Beförderung des Grafen **Herbert Bismarck** zum Major, welche übrigens im neuesten „Mil.-Wochenblatt" noch nicht publizirt ist, ist eine große militärische Auszeichnung. Graf Bismarck ist, wie wir neulich berichteten, seit dem 11. Juni 1879 charakterisirter Rittmeister und im Ganzen erst seit 14 Jahren Offizier. Seine Coetanen sind zum größten Theil noch Premierlieutenants, und nur eine geringe Anzahl ist im Generalstab und im höheren Adjutanturdienst bereits Rittmeister geworden. Der Offizieranziennität nach wird Graf Bismarck der jüngste Major der ganzen preußischen Armee. Wie er Alle überflügelt hat, geht daraus hervor, daß bis jetzt in Preußen erst 17 Stabsoffiziere mit Offiziersanziennetät von 1864, 9 mit einer solchen von 1865, 6 mit einer von 1866, 1 mit einer von 1867 (Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar), 2 mit einer von 1869 (Prinz Wilhelm und Erbgroßherzog von Oldenburg) und 1 mit Anziennetät von 1870 (Hermann Prinz zu Schaumburg-Lippe) vorhanden waren. Mit dem Grafen Bismarck dürfte eine ganze Anzahl von jüngeren Fürsten und Mitgliedern fürstlicher Häuser, welche ebenfalls à la suite der Armee stehen und dieselbe Rittmeisteranziennetät haben, zu Majors befördert sein. Anderenfalls wäre die Auszeichnung gar zu abnorm.

— Die deutschen Rheinmanöver bieten der „Times" Veranlassung zu einem längeren Artikel über das **deutsche Militärwesen**, dessen Vorzüglichkeit, Schwächen und Lasten, dem wir nachstehende Auszüge entnehmen:

„Es sind jetzt vierzehn Jahre her," — schreibt die „Times" — „seitdem der Welt der überzeugendste Beweis von der Ueberlegenheit des deutschen Militärsystems vor Augen geführt wurde, und während dieser Zeit ist ganz Europa bestrebt gewesen, mehr oder weniger dem Vorbilde nachzuahmen. Keinem der Schüler ist es indeß gelungen, einen Meister zu übertreffen, der unausgesetzt auf Mittel sinnt, um zu verbessern, was so vollkommen scheint, und der Aufgabe eine geduldige Wissenschaft und eine unbesiegbare Energie, vor denen alle Schwierigkeiten verschwinden, entgegenbringt. Die deutschen Militär-Manöver bleiben die interessantesten und wichtigsten in Europa, und es sind noch immer die deutschen Soldaten, nach denen jedes Kriegsamt für autoritative Entscheidungen bei militärischen Problemen blickt."

Nachdem die „Times" hervorgehoben, daß die Rheinmanöver den besonderen Zweck haben, zu prüfen, in wie weit die Ansicht der Neuzeit, daß die Entwickelung der modernen Schußwaffen die Kavallerie als eine unabhängige Waffe entbehrlich gemacht habe, begründet sei, fährt das Blatt fort:

„Die Manöver sind um so bezeichnender, weil die deutsche Armee in jener Waffe (der Kavallerie) nicht hervorragend stark ist. Rußland, mit seinen großen Völkerschaften, die im Sattel zu leben gewohnt sind, muß in einem Kriege, bei dem die Nutzbarmachung von Kavallerie von großem Gewicht ist, stets einen bedeutenden Vortheil haben; und selbst die französische Armee steht in dieser Beziehung auf besserem Fuße, als die deutsche. Welches auch immer die genauen militärischen Lehren sein mögen, die den deutschen Manövern entnommen werden können, so ist es äußerst befriedigend, zu wissen, daß eine Nation, welche in dem wissenschaftlichen Studium der Kriegskunst an der Spitze steht, und die zur Aufrechterhaltung einer ungreifbaren Position schwere Opfer bringt, gleichzeitig so ernstlich besorgt ist, ihren ungeheuren Einfluß in Europa der Erhaltung des Friedens zu widmen . . ."

— Seitens der Reichspostverwaltung ist das **Briefporto** nach **Angra Pequenna** und den **deutschen Besitzungen in Westafrika**, wohin die Woermann'schen Dampfer benutzt werden soll, auf 20 Pf. festgesetzt und dadurch die Niederlassungen in das Gebiet des Weltpostvereins gezogen. — Wie von verschiedenen Seiten mitgetheilt wird, werden die gedeckten Korvetten „Moltke" und „Gneisenau" auf der Kieler Werft zum Zwecke etwaiger Verwendung in den westafrikanischen Gewässern in die erste Reserve gestellt, d. h. sie werden so weit ausgerüstet, daß sie nach Eintreffen des Befehls, in See zu gehen, binnen kürzester Frist reisefertig sein können. (Siehe Telegramm.)

— Unter dem Titel die **Gesellschaft von Varzin und Friedrichsruh** wird in dem Oktoberheft der „Deutschen Revue" der Anfang einer Artikelserie veröffentlicht, deren Aushängebogen von der „Bresl. Ztg." exzerpirt werden. Wir heben als allgemein interessant daraus das Folgende hervor.

Soviel wir haben in Erfahrung bringen können, ist der Kanzler stets der Meinung gewesen, daß die russische Diplomatie mit ihrem Streben nach Westen denselben Fehler begehe, wie seinerzeit die früheren deutschen Kaiser mit ihren Heerzügen nach Italien, und verschiedene Aeußerungen lassen uns kaum einen Zweifel darüber, daß das heutige Rußland diese Ansicht Bismarck's in ernste Erwägung gezogen und den Weg nach Merw und so weiter als den richtigen erkannt hat, nicht allein um seine politische Aktion mehr mit seinem Charakter in Einklang zu bringen, sondern auch, um die Präponderanz Englands an seiner empfindlichsten Stelle zu durchbrechen.

Man darf nicht erwarten, daß ein Mann wie der Fürst Bismarck über seine Politik und seine Auffassung der europäischen Verhältnisse selbst vertrauten Freunden gegenüber sich jemals anders als andeutungsweise geäußert, und selbst von denen, welche seine ländliche Einsamkeit getheilt, wird sich kaum Jemand rühmen können, über seine Zielpunkte etwas vor der Zeit erfahren zu haben. Es ging dort, wie Alle gleichmäßig versichern, ähnlich zu, wie auf den späteren parlamentarischen Soiréen, wie man denn auch von Cromwell behauptet, daß, wenn er recht vertraulich gewesen, man erst recht nicht gewußt habe, was er wolle.

Als nach Beendigung des Krieges mit Oesterreich von der heiligen Allianz und von dem Testamente Friedrich Wilhelm III. die Rede war, bemerkte der Kanzler: „Mir ist es nicht ganz verständlich, wie man heute noch für die heilige Allianz schwärmen kann, nachdem sich in der letzten Zeit zur Evidenz herausgestellt hat, daß dieselbe nichts mehr als eine russische Mausefalle war und das Adjektivum heilig nur noch als ein unpassender Scherz erschien. Sie werden, wenn ich es erlebe, den Beweis in die Hand bekommen, daß der Krieg mit Oesterreich in meiner Politik nichts war als ein Gewittersturm, der die Atmosphäre zwischen uns gereinigt hat, und daß es jetzt erst möglich sein wird, eine aufrichtige und nachhaltige Allianz auf dem Fuße der Gleichberechtigung zwischen uns und Oesterreich zu Stande zu bringen. Sie werden mir noch alle Abbitte leisten und mich als den eigentlichen Testamentsvollstrecker Friedrich Wilhelms III. preisen."

— Ueber die Abreise des Herrn von Schlözer nach Rom meldet man uns:

Herr von Schlözer hat seinen ursprünglichen Plan, zuerst nach Dresden zu gehen, aufgegeben; seine jetzige Reise über Breslau und München steht mit dienstlichen Angelegenheiten nicht in unmittelbarer Verbindung. Auch die Annahme süddeutscher Blätter, wonach der Kultusminister von Goßler mit dem Gesandten noch vor der Rückkehr auf seinen Posten eine Besprechung haben würde, trifft nicht zu. Wie man in hiesigen unterrichteten Kreisen wissen will, wären neue Instruktionen dem Gesandten auf seinen Posten nicht mitgegeben. Die preußische Regierung wäre nach wie vor bereit, der Kurie in jeder Beziehung die Hand zum Frieden zu bieten, so weit sie dazu ohne Aufgebung der staatlichen Autorität im Stande sei. Alles was über neue kirchenpolitische Vorlagen, Revision der Maigesetze u. dergl. mehr verbreitet wird, verdient zur Zeit gar keinen Glauben.

— Ueber einzelne **Abmachungen** bei der **Dreikaiser-Begegnung** kommen bereits positivere Nachrichten, deren Beglaubigung freilich nicht immer über jeden Zweifel erhaben ist. Das amtliche „Warschauer Tageblatt" glaubt den Schleier lüften zu können, indem es ausführt, der Zweck der Zusammenkunft sei gewesen: Deutschland die ungestörten Erwerbungen in West-Afrika zu sichern; Oesterreich-Ungarn den Besitz von Bosnien und Herzegowina zu sanktioniren und weiteren Erwerb im Westen der Balkan-Halbinsel zu ermöglichen; Rußland die Herrschaft im östlichen Theile der Balkan-Halbinsel und über alle Ufer des schwarzen Meeres zu überlassen, und endlich den Nihilismus in Rußland, den Sozialismus in Deutschland, sowie den italienischen und polnischen Irredentismus in Oesterreich-Ungarn mit gemeinsamen Mitteln zu bekämpfen. (!?) „Daily Telegraph" erfährt, die britische Regierung habe die Herstellung eines englischen Protektorats über Egypten beschlossen. Um die voraussichtliche Opposition Frankreichs gegen diesen Schritt zu überwinden, werde das britische Kabinet sich „wahrscheinlich mit Deutschland versöhnen."

— Es verlautet mit Bestimmtheit, daß Herr von Puttkamer demnächst zum Mitgliede des Bundesrathes ernannt werden solle und nur aus diesem Grunde ein ferneres Mandat für den Reichstag abgelehnt habe.

— Der **Wahlaufruf des Zentrums** wird heute von der „N. A. Ztg." sehr freundlich kritisirt. Das Blatt konstatirt zwar die Vieldeutigkeit so mancher Stelle im diplomatisch abgefaßten Aufruf, erwähnt aber mit Befriedigung, daß von den Oppositions-Drohungen der „Germania" keine Spur im Aufruf zu finden ist, und schließt: „Mit Rücksicht auf die auch für das Zentrum maßgebenden Stimmungen und Strömungen in den Wählerkreisen hat sich dieses zu praktischer Politik herbeigelassen und verheißt in seinem Wahlaufrufe, Solches auch ferner thun zu wollen; damit ist für die ausstehende Wahlentscheidung ein Bedeutendes an Klärung gewonnen, und damit dürfte auch für die besonderen Interessen, welche das Zentrum zu vertreten als seine Aufgabe betrachtet, am besten gesorgt sein."

— Bezüglich der von verschiedenen Seiten in Aussicht gestellten Abänderung der **Rechtsanwaltsordnung** erfahren wir, daß zunächst von den Obergerichten gutachtliche Aeußerungen eingefordert werden sollen, bevor irgend etwas in dieser Richtung geschieht. Positive Vorschläge zu einer Abänderung der Anwaltsordnung sind bis jetzt von keiner Seite gemacht worden, doch wird, wie dies auch der bekannte Erlaß des preußischen Justizministers darthut, dem Gegenstande von Seiten unserer Justiz-Verwaltung unausgesetzt die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Die Befürchtungen, daß sich allmälig ein Anwalts-Proletariat herausbilden könnte, sind keineswegs unbegründet und es wird deshalb vor Allem die Sorge unserer Justiz Verwaltung darauf gerichtet bleiben müssen, daß der ehrenwerthe Stand der Anwälte in seiner weiteren Entwickelung an seinem Ansehen nicht Schaden leidet. Im Allgemeinen mögen ja allerdings die Besorgnisse übertrieben sein; auch darf man wohl erwarten, daß der Anwaltsstand selbst sich vor dem Eindringen solcher Elemente zu schützen wissen wird, welche das Ansehen unserer Justiz verringern könnten. Immerhin aber wird es die Aufgabe unserer Justiz-Verwaltung bleiben, eine Abänderung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen anzustreben, wo sich eine solche als ein unabweisbares Bedürfniß herausstellt.

— Die gegenwärtig in **Neapel** wüthende **Cholera-Epidemie** ist, so schlimm sie an sich erscheint, doch keineswegs beispiellos in ihrer Art. Im Jahre 1873 hat die Cholera in Magdeburg weit stärker geherrscht; so zwar, daß etwa in Neapel nicht 800—900, sondern 1400 Erkrankungen täglich vorkommen müßten, um das gleiche Verhältniß herzustellen. Dies hat von Mitte Juli bis Ende September gedauert, während Neapel erst seit ungefähr 19 Tagen so heftig, in den jüngsten Tagen sogar weniger heimgesucht ist. Von der dort umsichgreifenden Auflösung aller Verhältnisse ist in Magdeburg nichts zu spüren gewesen; am wenigsten hat es so außerordentlicher Maßregeln bedurft, wie es der längere Aufenthalt des Königs in Neapel darstellt. In Deutschland würde man derartiges unverständlich finden, weil die Obrigkeit hier gewohnt ist, auch ohne besondere Aufforderung ihre Pflicht zu thun. Das Verdienst des Königs Humbert wird dadurch in keiner Weise geschmälert; wie die Dinge in Italien liegen, blieb ihm in der That nichts anderes übrig, als in die Bresche zu springen, da es die nicht thun wollten, die es ihrer Stellung nach thun müßten. Aber die Zustände des Landes werden durch diese Thatsache in ein nur um so grelleres Licht gestellt.

— Aus **Bonn**, 15. September, wird folgende Nachricht verbreitet:

„Die Herren Professor Dr. Finkler und Dr. Prior haben heute in einem kleinen Kreise von Fach- und Berufsgenossen nun auch eine stattliche Zucht von Cholera nostras-Bacillen vorgeführt. Damit ist die Gleichartigkeit oder doch mindestens die nahe Verwandtschaft des Finkler-Prior'schen und des Koch'schen Kommabacillus dargethan. Finkler und Prior haben sogar aus faulendem Cholera nostras-Stuhl ganz herrliche Kommabacillen entwickelt, was sehr bemerkenswerth ist. Finkler und Prior beabsichtigen, über ihre Aufsehen erregende Entdeckung auf der Naturforscher-Versammlung in Magdeburg Vortrag zu halten."

— Aus **Amalfi** macht der berühmte Thiermaler Franz **Schreyer** dem „Leipz. Tagebl." folgende Mittheilung über die Cholerafurcht: Amalfi, diese malerisch so prächtig am Golf von Salerno gelegene Stadt, wo sonst Hunderte von Fremden aus allen Erdtheilen erscheinen, ist diesen Sommer wie verödet. Ich nebst zwei Kollegen sind die einzigen von allen Seiten scheu angesehenen Fremdlinge. Seit 1. September ist hier jeder Weg durch doppelte Wachen besetzt. Weder von der See noch zu Lande kann ein Mensch ungehindert in die Stadt einziehen. Um von einem Ort zum andern zu gelangen, muß man sich vom betreffenden Syndikus ein Gesundheitszeugniß ausstellen lassen, welches beweisen muß, daß man noch einigermaßen gesund ist. Trotz alledem wird man zum allgemeinen Wohle, sobald der nächste Ort erreicht ist, auf einige Tage in ein Quarantänehaus gesteckt. Jeder kleine Ort hier hat sich ein möglichst entfernt liegendes Gebäude dazu auserwählt. Als Beweisgrund mag folgendes kleine Beispiel gelten. Vorige Nacht kam von Castellamare der Sohn unseres Wirthes. In Castellamare ist bis jetzt die Cholera noch nicht. Betreffender hatte sich aber ein vom dortigen Syndikus vorgeschriebenes Gesundheitszeugniß aushändigen lassen und war in der Nacht

über das Gebirge ins elterliche Haus zurückgekehrt. Wie er sich heute auf dem Munizipio meldet, wird zwar betreffendes Zeugniß anerkannt, doch der allgemeinen Vorsicht halber muß er 3 Tage in das Lazareth wandern (liegt eine Stunde von Amalfi entfernt). Vor einigen Tagen kam hier ein etwas blaß aussehender fremder Herr im Wagen angereist. Er wollte sich mehrere Monate hier im Hotel einmiethen, um sich zu erholen. Die Bevölkerung hat gesehen, er sah blaß aus, sofort bestürmte sie den edlen Rath, der zum Theil meist aus Fischer besteht. Derselbe ging geschlossen ins Hotel, ließ aber vorsichtiger Weise schon im Voraus einen Wagen bereit stellen. Der arme Fremde roch etwas nach Schwefel, weil er in Neapel und Salerno auf dem Bahnhof geräuchert worden war, die Kommission entschied sich in wenig Sekunden, „der Fremde sehe zu krank für Amalfi aus," und gab ihm Befehl, Amalfi sofort in dem unten bereit stehenden Wagen zu verlassen. Kein Schiff darf ans Land, selbst aus nächster Nachbarschaft nicht, die Wagen müssen umkehren, gleich, ob dann Fremde oder Einheimische darin sind. Ich sah selbst, wie die Wache mit gefälltem Bajonnet auf sich sträubende Einheimische einging. Gestern besuchten wir die alte Bergstadt Ravello, $1^1/_2$ Stunden von hier. Man wich uns aus wie der Pest. Die schönsten Denkwürdigkeiten dort konnte man einfach nicht zu sehen bekommen, die Thüren wurden uns vor der Nase geschlossen. Alles Vorstellen hat hier keinen Erfolg. Die Leute sind wie toll. Wenn in Italien selbst eine alte Bettlerin keinen Soldo annimmt, wie es mir in Ravello ging, aus Furcht, er möchte anstecken, dann ist es schon weit. Heute geht das Gerücht, daß zwischen Salerno und Neapel die Eisenbahn von der Bevölkerung aufgerissen sei. Thatsache ist, daß das Volk in Salerno die Züge von Neapel nicht mehr halten läßt. Die Regierung kann auch dabei gar nichts thun, weil eben Alles Furcht hat. Wir selbst sitzen hier wie auf einem Pulverfasse und sind jede Stunde darauf gefaßt, über das Weichbild der Stadt gebracht zu werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. September. Der preußische Justizminister hat in einer Verfügung bestimmt, daß in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten die Kostenrechnung aufzustellen und der nicht verbrauchte Theil eines Gebührenvorschusses auf Antrag des Klägers oder Berufungsklägers auch dann zurückzuzahlen ist, wenn der Antragsteller anzeigt, daß er die Klage oder Berufung zurückgenommen habe.

— Der Tischler Emil Kuhl zu Gülzow, Kreis Kammin, rettete am 10. August d. J. den Töpferlehrling Fischer und der Schuhmacher Karl Lenz in Stargard am 10. Juni d. J. einen 11 Jahre alten Knaben vom Tode des Ertrinkens. Diese menschenfreundlichen Handlungen werden seitens der königlichen Regierung mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Ein Droschkenkutscher, welcher während der Fahrt einen Fahrgast dadurch, daß er erklärt, nicht weiter fahren zu wollen, wenn er nicht mehr als das tarifmäßige Fahrgeld erhalte, bestimmt, in dieses unbillige Verlangen zu willigen, da er sonst nur unter Aufwendung weit höherer Kosten zu rechter Zeit an seinen Bestimmungsort gelangen würde (beispielsweise mit Gepäck zum Bahnhofe behufs Mitfahrens mit dem nächsten Bahnzuge), macht sich einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Straffenats, vom 3. Juli 1884, dadurch der Erpressung schuldig.

— Heute Nachmittag findet auf Veranlassung des Zentralvereins der Liberalen für Pommern, nachdem schon eine Versammlung in Köslin für Hinterpommern und eine zweite in Stettin abgehalten sind, in Greifswald eine vorpommersche Vertrauensmänner-Versammlung für die Wahlkreise Stralsund-Rügen, Greifswald-Grimmen und Anklam-Demmin statt. An dieselbe schließt sich Abends eine allgemeine Wähler-Versammlung, in welcher der Abg. Rickert sprechen wird.

— Mit der Zugleine müssen nach einer Verfügung des Eisenbahn-Ministers alle schnellfahrenden Züge bis Oktober d. Js. und alle übrigen Personenzüge der Hauptbahnen bis Oktober 1885 ausgerüstet sein. Die mit der Dampfpfeife der Lokomotive in Verbindung zu setzende Leine ist auf der in der Fahrrichtung rechts gelegenen Seite anzubringen. Das Vorhandensein dieses Nothsignales soll durch Anbringen von Plakaten in den Koupees angezeigt werden.

— In der Woche vom 7. bis 13. September sind im Regierungsbezirk Stettin wieder bedeutend mehr Erkrankungen an ansteckenden Krankheiten vorgekommen als in den Vorwochen, nämlich 272 Erkrankungs- und 30 Todesfälle. Am stärksten zeigten sich Masern, woran 137 Erkrankungen und 1 Todesfall zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen (126) kamen im Kreise Naugard vor. An Dyphtherie erkrankten 60 Personen (17 Todesfälle), hier steht der Kreis Demmin mit 10 Erkrankungen obenan. An Darm-Typhus erkrankten 43 Personen (5 Todesfälle), an Scharlach und Röthelн 31 Personen (7 Todesfälle) und an Ruhr 1 Person im Kreise Pyritz.

— Der Postdampfer „Rhein", Kapitän Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 6. Sept. von Bremen abgegangen war, ist am 17. September wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Gestern Abend gegen 10 Uhr wurde der Malermeister Gumtow auf dem Paradeplatz ohne jede Veranlassung von einem ihm unbekannten Mann ins Gesicht geschlagen, zu Boden geworfen und mit einem Knüttel derartig gemißhandelt, daß er nicht unerhebliche Verletzungen am Kopf davon trug. G. machte sofort einem Polizeibeamten Mittheilung und gelang es noch, den rohen Angreifer in der Person des Schiffsarbeiters Franz Krüger, Bergstraße wohnhaft, zu ermitteln und in Haft zu nehmen, obwohl K. auf das entschiedenste die That bestritt.

— Der Kellnerin Stanislawa v. Kirschwalter wurden nach ihrer Angabe am 18. d. aus ihrem Reisekorbe, welcher bei einer Fuhrstraße 10 wohnhaften Wittwe untergebracht war, mittelst Nachschlüssel 47 Mk. baar gestohlen.

Aus den Provinzen.

Stargard, 19. September. Gestern Mittag entstand in dem Wohnhause des Zimmergesellen Köpsel in Klempin ein Brand, der mit großer Schnelligkeit um sich griff. Die Flammen gingen sehr bald auf das benachbarte Gehöft des Eigenthümers Wichmann über und wurden von hier nach der gegenüberliegenden Seite der Dorfstraße hinübergeweht, wo das Grundstück des Fischers Politt in Brand gerieth. Sämmtliche Baulichkeiten der drei Gehöfte, die nur sehr leicht gebaut und mit Stroh gedeckt sind, wurden durch das Feuer in wenigen Stunden zerstört. Nicht einmal die Mobilien konnten mehr in Sicherheit gebracht werden. Die Gebäude sind nur niedrig in der Alt-Pommerschen Feuersozietät, die Mobilien aber gar nicht versichert, so daß die Betroffenen durch den Brand sehr geschädigt worden sind.

× **Greifenberg**, 19. September. Wie wir erfahren, wird der Lokalzug zwischen hier und Kolberg mit dem 1. Oktober wieder eingehen und wird dadurch die Verbindung zwischen hier und Treptow resp. Kolberg wieder eine höchst unbequeme, da man im letztgenannten Ort nur im günstigsten Falle einen Aufenthalt von 3 Stunden hat, wenn man dort in einem Tage etwas abmachen will. Es wäre daher doch wünschenswerth, daß sich die Direktion der Alt-Damm-Kolberger Eisenbahn entschlösse, diesen Zug bestehen zu lassen. — Gestern wurde in den Anlagen der Maurerpolier Quiakowsky an einem Baume erhängt gefunden. Der Mann soll schon seit einigen Tagen Spuren von Geistesstörung gezeigt haben. — Die Kartoffelernte auf den größeren Gütern hat bereits begonnen und ist der Ertrag in jeder Hinsicht ein zufriedenstellender, auch ist die Qualität der Frucht eine ausgezeichnete, so daß in diesem Jahre eine wirklich gute Eßkartoffel geerntet wird. — Am Montag wird von dem landwirthschaftlichen Verein des Greifenberger Kreises eine Auktion von 70 Stück 6—7 Monate alter Bullen und Stärkenkälber ost- und westfriesischer Race veranstaltet, welche von Seiten des Vereins zur Förderung der Rindviehzucht angeknüpft sind, um den kleineren Landwirthen die Anschaffung guter Zuchtthiere zu ermöglichen.

Neustettin, 17. September. Der Vorstand des hiesigen Krieger-Vereins hat folgende Erklärung erlassen: Die in der Beilage Nr. 199 der „Berliner Zeitung" enthaltene Mittheilung, daß der unterzeichnete Vorstand an den „präsidirenden Vertreter des deutschen Kriegerbundes" die Bitte gerichtet habe, den Juden das Recht zu versagen, sich in den Kriegerbund aufnehmen zu lassen, und daß als Antwort hierauf der Herr Vorsitzende des deutschen Kriegerbundes den hiesigen Kriegerverein ausgeschlossen habe, ist in allen ihren Theilen vollständig aus der Luft gegriffen.

Neustettin, den 30. August 1884.

Der Vorstand des Kriegervereins.

Stimmen aus dem Publikum.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen ersucht:

Es muß doch etwas faul sein im Reich der — Medizin; auch die Apotheker revoltiren und zwar direkt gegen die Aerzte. Auf der diesjährigen General-Versammlung des deutschen Apothekervereins zu Dresden berieth man über Maßregeln gegen den Geheimmittelunfug. Bei dieser Gelegenheit versuchte der Apotheker Kunstmann aus Meißen in längerer Rede die Ansicht zu begründen, daß der Geheimmittelhandel dort florire, wo die Aerzte auf dem Gebiet der inneren Klinik nichts leisteten und keine Idee von der Behandlung mit Arzneimitteln hätten. Den Aerzten würde auf diesem Gebiete nur eine sehr mangelhafte Ausbildung zu Theil; sie hätten keine richtigen Begriffe von der Materia medica. Namentlich sei dies hinsichtlich jener Aerzte der Fall, die in den letzten Jahrzehnten in Leipzig an der dortigen Universität ausgebildet worden seien. — Die Versammlung nahm diesen bittern Vorwurf gegen die Aerzte schweigend auf. Kein Wort der Erwiderung oder Zustimmung wurde gesprochen, entweder weil die Anwesenden mit dem Redner harmonirten, oder weil sie der Meinung waren, daß die Arzneimitteltherapie der modernen Staatsmedizin sehr viel zu wünschen übrig läßt und sich zum größten Nachtheile der leidenden Menschheit in einem so falschen Fahrwasser befindet, daß die Aerzte nicht wenig genug davon lernen und das Wenige, was sie gelernt, nicht schnell genug wieder vergessen können. (Wir sind der Ansicht, daß die Herren Apotheker, die diesen starken Vorwurf mit anhörten, demselben sich deshalb stillschweigend gegenüber verhielten, weil sie sich der Schwere dieser Anklage wohl bewußt waren und die Verantwortung dafür nicht mittragen wollten. Auch wir müssen uns gegen einen so groben Vorwurf verwahren, der die Universität Leipzig zu kompromittiren wagt. — Die Redaktion.)

Kunst und Literatur.

Dem Himmel Dank — es giebt noch deutsche Dichter. Noch unberühmt lebt in Altona ein neuer Lessing, bereit, gegen mäßigen Lohn das Drama zu retten. Kürzlich sandte er dem Herrn Direktor Morwitz, dem Leiter des Carolatheaters in Leipzig, folgendes Anerbieten:

Altona, den 19. August 1884.

Geehrte Direktion!

Ich erlaube mir hiermit, Ihnen freundlichst die Offerte zu machen, daß ich ein Schauspiel verfaßt habe, unter folgendem Titel:

„Hamburgs goldne Zeit, die ist nicht mehr"
oder
„Wenn Hamburg im Zollverein kommt."
Schauspiel in 3 Akten, 4 Bildern.

Dasselbe wird ein großes sensationerregendes Stück sein, indem ganz Deutschland weiß, daß Hamburg in Zoll kommt und ist das Puplikum neugierig, zu erfahren, wie es wird, wenn Hamburg in Zoll ist. Ob es zum Vortheil oder Nachtheil für Hamburg ist.

Hierzu gebe ich noch ein Lustspiel unter folgendem Titel:

„Nr. 31346." od. Eine halbe Millionerin."
Lustspiel in 1 Akt.

Der Preis dieser beiden Stücke ist nur ein geringer, um der Direktion eine Gelegenheit zu geben, dem Puplikum ein Schauspiel zu bieten, welches ihnen stets als ein gutes Stück der alten Zeit in Erinnerung bleibt.

Der Preis ist folgender:

Bei Abnahme von	25	mal	200 M.,
	50	-	300 -
Bei gänzlicher Abnahme			500 -

Ich hoffe, daß dieses Ihnen ein Willkommenes Stück sein wird.

Hochachtungsvoll rc. . . ."

Wir unterdrücken hier Namen und Adresse, die wir aber bereit sind, den Direktoren zu nennen, welche die empfohlenen Stücke ihrem „Puplikum" vorzuführen geneigt sein sollten. Hoffentlich werden sich vorurtheilsfreie Direktoren nicht von dem paßlosen Dativ in dem Titel „wenn Hamburg im Zollverein kommt" abschrecken lassen. Erstens wird der fehlende Akkusativ im Verlauf des Briefes wieder ersetzt und zweitens hat Aristoteles in seinen ewiggültigen Gesetzen für das Drama von Dativ und Akkusativ Nichts gesagt.

Dresden, 17. September. Die Ehre, an einer großen Bühne zum ersten Male aufgeführt zu werden, ist immer zweischneidiger Natur. Wird ein Erfolg errungen, so reicht derselbe allerdings weiter hinaus als von einer kleinen Bühne aus, bleibt derselbe aber aus, und zwar trotz der der Novität zu Theil gewordenen vorzüglichen Darstellung, wie sie die größere Bühne ihr bieten konnte, so ist auch die darin liegende Verurtheilung eine um so schärfere. So ist es dem Lustspiel „Nelly" ergangen, mit dem das Hoftheater in Neustadt vor einigen Tagen sein diesjähriges Novitäten-Repertoire eröffnete. Das Lustspiel ist, Alles in Allem gesagt, die Erstlingsarbeit einer Dame, Fräulein Dunker, der die Schwingen zum dramatischen Flug noch sehr kurz gewachsen sind. Der Erstlingscharakter der Arbeit ist in dem Mangel an eigentlicher Entwickelung aus einem Situationskern, an der äußerlich aufgehefteten Komik einiger Gelegenheits Spaßmacher, an der losen Konzeption des Ganzen u. s. w. unverkennbar. Ob das wenige vorhandene Gute Hoffnung für späteres Besseres bietet, läßt sich schwer entscheiden, einstweilen ist das, was vorliegt, nicht danach angethan, die Erwartung sonderlich zu spannen.

Vermischte Nachrichten.

— (Naive Schlußfolgerung.) Der kleine Arthur hatte im Alter von fünf Jahren sich bei dem Farbenkasten seiner Mama zu schaffen gemacht und kam nun in das Zimmer, die Hände geziert mit den verschiedensten Farbenflecken. „Nun, was hast Du denn getrieben, mein Kind?" sprach die Mutter, „Deine Hände sind in einem fürchterlichen Zustande." — „Das ist ein Geheimniß," erwiederte der Kleine. „Mein Arthur, Du mußt es mir sagen, wie es gekommen, daß Du Deine Hände so zugerichtet!" — „Ich kann es wirklich nicht, Mama — es ist ein Geheimniß!" — „Arthur," sprach die Mutter nun ernst, „wenn Du mir es nicht sagst, bekommst Du die Ruthe!" Der Knabe zögerte einen Augenblick, als ob er zwischen zwei Uebeln das geringste wählen wollte, dann aber sprach er kläglich: „Ich bekomme die Ruthe aber erst recht, wenn ich es sage!"

— Der Tod des kürzlich verstorbenen Spielpächters Baden-Badens, Dupressoir, hat folgende amüsante Geschichte aufgefrischt. August Villemot hatte einen Artikel über ihn geschrieben, worin es hieß: Dupressoir ist der König von Baden. Der Korrektor, ein gescheidtes Haus, schüttelte bedenklich den Kopf und verbesserte: „Dupressoir ist der Großherzog von Baden."

— (Sechs goldene Hochzeiten.) In dem Dorfe Grillowitz in Mähren fand am 15. August ein seltenes Fest statt. Sechs Ehepaare feierten an demselben Tage ihre goldene Hochzeit und aus nah und fern strömte die Bevölkerung herbei, um dem Jubelfeste anzuwohnen. Die Jubeltrauung vollzog der Pfarrer und Prälat Ritter v. Mayer, der ihnen am Schlusse seiner Rede mit Kreuzen geschmückte Wanderstäbe überreichte, auf welche gestützt sie den Rest ihres Lebens schreiten sollen.

— (Leumundszeugniß.) „Der Angeklagte ist Schuhmacher, er hat sieben Kinder und kein Vermögen. Sonst hat er sich noch kein Vergehen zu Schulden kommen lassen."

— (Die Entrüstete.) Anna: Du siehst ja so brummig aus, Trina? Ist Dir was passirt? Trina: Och denk' 'mal, da habe ich über hundert Mark für meine Herrschaft auf'm Steuerbureau bezahlt — nich en Groschen Trinkgeld haben sie mir gegeben!

Viehmarkt.

Berlin, 19. September. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 329 Rinder, 964 Schweine, 679 Kälber, — Hammel.

Von den Rindern wurden etwa die Hälfte zu den Preisen des vorigen Montags verkauft. 2. Qualität brachte 46—55 Mark, 3. Qualität 40 bis 43 Mark und 4. Qualität 35—39 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Das Geschäft in Schweinen verlief gedrückt und konnte inländische Waare kaum die vorigen Montags Preise halten. Bakonyer und Russen blieben fast ohne Umsatz. Der Markt wird nicht geräumt.

Der Kälbermarkt verlief glatt zu den Preisen des vorigen Marktes. Man zahlte für beste Qualität 50—58 Pf. und geringere Qualität 40 bis 48 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 19. September. (N. A. Z.) Die Korvetten „Moltke" und „Gneisenau" werden am 5. Oktober für Westafrika in Dienst gestellt.

Benrath, 19. September. Bei dem heute Nachmittag im Orangeriehause stattgehabten Paradediner, an welchem die hier anwesenden Fürstlichkeiten, die fremdherrlichen Offiziere und die heute in Parade gestandenen Generale und Stabsoffiziere Theil nahmen, trank der Kaiser auf das Wohl des siebenten Armeekorps, Generallieutenant v. Witzendorff dankte und brachte einen Toast auf den Kaiser aus. Heute Abend fand großer Zapfenstreich statt, bei welchem alle Trommler und Musikkorps des siebenten Armeekorps mitwirkten.

Capellen, 19. September. Heute Vormittag fand bei zwar trübem, aber regenfreiem Wetter bei Wevelinghofen die Parade des 7. Armeekorps statt, welche der Kaiser, umgeben von den hier anwesenden königlichen Prinzen sowie den anderen fürstlichen Herrschaften, zu Pferde abnahm. Ihre Majestät wohnte der Parade zu Wagen bei. Die Kronprinzessin war zu Pferde. Nachdem der Kaiser die Fronten abgeritten, defilirte das Korps zweimal, wobei die Chefs der Regimenter dieselben vorführten, so der Kronprinz das 5. westfälische Infanterie Regiment Nr. 53, der Großherzog von Oldenburg das westfälische Kürassier-Regiment Nr. 4 und Fürst Woldemar zur Lippe das 6. westfälische Infanterie-Regiment Nr. 55. Der Kaiser wurde von dem Publikum und den Kriegervereinen enthusiastisch begrüßt.

Wien, 19. September. Der König von Griechenland empfing heute den Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, in einer Audienz, die gegen eine Stunde dauerte.

Innsbruck, 19. September. Der Kaiser, welcher bereits heute früh auf der Fahrt zu den Manövern bei Stams die hiesige Stadt passirt hatte, kehrte heute Mittag hierher zurück und begab sich unter enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung durch die festlich geschmückten Straßen nach der Burg, wo er die von der Landesvertretung und von der städtischen Vertretung abgesendeten Deputationen und die Behörden empfing. Zur Begrüßung des Kaisers sind auch die in Bern und Stuttgart akkreditirten österreichischen Gesandten hier eingetroffen. Morgen wird der Kaiser der feierlichen Eröffnung der Arlbergbahn beiwohnen. Für nächsten Sonntag ist eine Besichtigung der Bodensee-Trajektanstalt in Bregenz, sowie ein Besuch bei dem Großherzog und der Großherzogin von Baden auf der Insel Mainau und ein Besuch bei dem König und der Königin von Würtemberg in Friedrichshafen in Aussicht genommen.

Steyr, 19. September. Kronprinz Rudolf und seine Gemahlin sind zum Besuche der hiesigen Ausstellung heute Mittag hier eingetroffen und von der Bevölkerung festlich empfangen worden.

Bern, 19. September. Die internationale Konferenz zum Schutze des literarischen und künstlerischen Eigenthums ist heute geschlossen worden, ohne einen Vorort für die nächste Versammlung bezeichnet zu haben.

Haag, 19. September. Der Finanzminister hat heute in der zweiten Kammer das Budget eingebracht. Dasselbe weist bei 136 Mill. Fl. Ausgaben ein Defizit von 15 Millionen auf, in welchen die Kosten für die eventuelle Demonetisirung des Silbers einbegriffen sind. Im ordentlichen Budget ist ein Defizit von nur $3^1/_2$ Millionen veranschlagt, das durch Erhöhung verschiedener Steuern gedeckt werden soll. In demselben sind überdies beträchtliche Ersparnisse vorgesehen worden. Die Regierung kündigte gleichzeitig Gesetzentwürfe über Einführung einer Tabaksteuer und über Abänderung der Stempelsteuer an.

Paris, 19. September. Die Gerüchte von dem Rücktritt des Handelsministers Herisson entbehren der „Agence Havas" zufolge der Begründung.

London, 19. September. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Tientsin, wegen der erfolgten Beschießung des englischen Kanonenboots „Zephyr" durch die Kimpaiforts habe die chinesische Regierung dem englischen Gesandten gestern ihre Entschuldigung aussprechen lassen.

Rom, 19. September. Die „Agencia Stefani" meldet aus Tripolis, daß im ganzen Vilajet vollständige Ruhe herrsche; das Gerücht von einem Aufstande in einer Ortschaft im Innern sei unbegründet.

Rom, 19. September. Cholerabericht. Gestern sind in Bergamo 18 Erkrankungs- und 5 Todesfälle, in Bologna 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Campobasso 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Caserta 7 Erkrankungs- und 5 Todesfälle, in Chieti 1 Erkrankungsfall, in Cremona 2 Erkrankungs- und 4 Todesfälle, in Cuneo 16 Erkrankungs- und 10 Todesfälle, in Ferrara 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Genua 37 Erkrankungs- und 12 Todesfälle (davon in Spezzia 21 Erkrankungs- und 5 Todesfälle, in Modena 1 Erkrankung, in Neapel 501 Erkrankungs- und 315 Todesfälle, wobei in der Stadt Neapel 437 Erkrankungs- und 283 Todesfälle, in Parma 4 Erkrankungs- und 2 Todesfälle, in Reggio nell'Emilia 5 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Rovigo 4 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, in Salerno 5 Erkrankungs- und 2 Todesfälle, in Turin 2 Erkrankungs- und 1 Todesfall vorgekommen.

Neapel, 19. September. Nach dem von der hiesigen Munizipalität erstatteten Bericht sind vom 17. d. Mitternachts bis zum 18. d. Mitternachts 410 Erkrankungen und 230 Todesfälle in Folge der Cholera vorgekommen.

Entfesselte Elemente.

Roman

von

Ewald August König.

12)

Er trat an die Kiste und hob den Deckel auf, er fand kein baares Geld in ihr, keine Banknotenpackete, keine mit Gold gefüllten Beutel, wie man sie im Nachlaß eines Geizhalses zu finden erwarten durfte, nur einige ansehnliche Bündel Staatspapiere und alte Akten lagen, sorgfältig sortirt, unten auf dem Boden.

Der Kommissar schloß die Kiste zu und schob den schweren Schlüssel in die Tasche, dann blickte er noch einmal prüfend um sich.

„Es muß alles hier so bleiben wie es ist, bis der Untersuchungsrichter kommt," sagte er, indem er die Anwesenden durch einen Wink aufforderte, das Zimmer wieder zu verlassen, „der Schlosser wird die Thür wieder zuschließen und die Bewohner des Hauses werden darauf achten, daß nichts geschieht, was den Thatbestand verdunkeln könnte."

Die letzten Worte wurden mit scharfer Betonung an die Neugierigen gerichtet, die draußen auf dem Gange standen und nun scheu sich zurückzogen, um nicht in die gerichtliche Untersuchung verwickelt zu werden; denn daß hier ein Mord vorlag, wußte man auch draußen schon.

Der Schlosser war dem Befehle des Kommissars bald nachgekommen.

„Ich muß über den Thatbestand einige Zeilen aufnehmen," wandte der letztere sich nun zu Karl, „das kann wohl in Ihrer Wohnung geschehen. Herr Asser, Sie haben die Güte, mich zu begleiten, die Frau Wenzel bitte ich ebenfalls, sie ist jedenfalls mit allen Verhältnissen in diesem Hause vertraut und ich muß mir über Manches Auskunft verschaffen."

„Suchen Sie den Mörder hier im Hause?" fragte Frau Marianne bestürzt.

„Zuerst in der Nähe, und wenn ich ihn da nicht finde, dann erst in der Ferne," erwiederte der Beamte ruhig, „so geschieht's immer."

„Wie man nur von einem Mord reden kann," sagte Karl achselzuckend während er die Thür seines Zimmers öffnete. „Es hätte sicherlich Lärm gegeben — — —"

„Weshalb wollen Sie an das Gutachten des Arztes nicht glauben?" fiel ihm der Kommissar in die Rede.

„Es wäre nicht das erste Mal, daß ein Doktor sich geirrt hätte," erwiederte Karl mit einem gehässigen Blick auf den Arzt, der nun auch eintrat.

„Freilich können auch wir irren," sagte der Arzt ruhig, „aber in dem vorliegenden Falle ist kein Irrthum möglich, ich wiederhole das auf das bestimmteste."

„Wann ist nach Ihrer Berechnung das Verbrechen verübt worden?" fragte der Beamte.

„Gestern Abend."

Der Kommissar nickte befriedigt, er schien diese Antwort erwartet zu haben; er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb rasch einige Zeilen nieder.

„Ihr Herr Schwiegersohn war also der einzige Verwandte des Ermordeten, Herr Asser?" fragte er nach einer geraumen Weile.

„So viel ich weiß, ja."

„Waren seine Beziehungen zu dem Onkel freundschaftlich oder lebten die beiden auf gespanntem Fuße?"

„Der junge Herr Vollrath durfte bei seinem Onkel die Schwelle nicht mehr überschreiten," warf Karl höhnisch ein.

„Warten Sie, bis Sie selbst gefragt werden!" sagte der Kommissar barsch.

„Was er da gesagt hat, ist eine Unwahrheit," erwiederte Asser, ärgerlich an seiner weißen Binde rückend. „Wahr ist es allerdings, daß sie seit einiger Zeit nicht mehr mit einander harmonirten, aber von einem Bruch war noch keine Rede. Mit einem Geizhals, der nur für seinen Mammon lebt, kann am Ende Niemand sich verstehen, und mein Schwiegersohn war eine zu offene, ehrliche Natur, als daß er mit seiner Meinung hinter dem Berge gehalten hätte. Die Meinungsverschiedenheiten würden sich auch wieder ausgeglichen haben, na, und wenn nicht, so hätten wir auch auf das Erbe verzichten können."

„Wer's glaubt!" knurrte Karl, der beleibten Frau einen vielsagenden Blick zuwerfend. „Ich weiß es besser."

„Wann hat der junge Herr seinen Onkel zuletzt besucht?" fragte der Kommissar, ohne von diesem Einwurf Notiz zu nehmen.

„Zuletzt? Vielleicht vor acht Tagen."

„Berichtete er Ihnen über diesen Besuch? Erinnern Sie sich, daß er eine Person nannte, über die sein Onkel sich beschwert hätte?"

„Nein."

„Erinnern Sie sich auch nicht, daß er Ihnen sagte, die Schätze seines Onkels gesehen zu haben?"

„O ja, die sind ihm oft, gleichsam wie zum Hohn gezeigt worden," nickte der Makler, „der alte Geizhals wollte damit seinem Neffen die Früchte seiner Sparsamkeit zeigen, seine kindische Freude an dem Gelde muß gradezu widerwärtig gewesen sein."

„Das eben wollte ich wissen, er besaß also immer viel baares Geld?"

„Natürlich! Gold, Banknoten und Silber, alles in Sorten geordnet und in runden Summen abgezählt."

„In der Kiste oben habe ich kein baares Geld gesehen."

„Dann ist es gestohlen?" rief Asser bestürzt. „Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, daß der Geizhals viel baares Geld gehabt hat!"

„Darüber werden Sie wohl Auskunft geben können," wandte der Beamte sich wieder zu Karl, „Sie waren ja sein Vertrauter."

„In diesem Punkte war ich sein Vertrauter nicht," erwiederte der junge Mann, der sich schwer auf die Lehne eines Stuhles stützte und von Zeit zu Zeit mit der Hand über die Stirn fuhr; „in seine Geldkiste hat er mich niemals blicken lassen."

„Na, Sie werden doch wissen, ob er baares Geld gehabt hat?"

„Ich muß das allerdings glauben, aber mit Sicherheit kann ich's nicht sagen."

„Wann sahen Sie ihn zuletzt?"

„Gestern Mittag."

„Und wann gingen Sie darauf wieder zu ihm?"

„Heute Morgens, er wollte mir einige Aufträge geben."

„Waren Sie nicht gestern Abend an seiner Thür?"

„Nein, ich war gestern Abend im Vorstadttheater."

„Sie sind ja nicht hineingekommen!" warf Frau Wenzel ein. „Sie haben mir doch selbst gesagt, daß Sie dort angekommen seien, als der Brand schon ausgebrochen war."

„Das leugne ich auch jetzt nicht," erwiederte Karl. „Ich kam zu spät, und das war mein Glück."

„Kehrten Sie sofort hierher zurück?"

„Nein, ich habe noch eine Weile an den Spritzen geholfen, dann aber fiel mir die Angst um meine Schwester schwer auf die Seele, sie war mit der Frau Wenzel ebenfalls ins Theater gegangen, drum eilte ich nach Hause um zu sehen, ob sie schon heimgekehrt war."

Der Kommissär schrieb wieder an seinem Protokoll, er gab sich den Anschein, als ob er keinen besonderen Werth auf diese Antworten lege.

„Frau Wenzel, Sie kennen alle Bewohner dieses Hintergebäudes und auch des Vorderhauses," nahm er endlich wieder das Wort, „ich darf das wohl annehmen, da Sie schon lange hier wohnen und bei Jedermann beliebt sind. Hatte der Verstorbene unter diesen Einwohnern einen Feind?"

„Na, schauen's, sie waren halt Alle ihm aufsässig," antwortete Frau Marianne, mit nachdenklicher Miene das Haupt wiegend, „ein geiziger Wucherer ist niemals beliebt. Wer den Miethzins nicht auf die Stunde zahlen konnte, der fand kein Erbarmen bei ihm, und er nahm auch keine Rücksicht darauf, ob Krankheit oder Arbeitslosigkeit einen sonst ehrlichen Mann am Zahlen hinderte."

„Und war unter diesen Einer, der ihn besonders haßte, vielleicht ihm Rache geschworen hatte?"

„Das mag wohl der Fall sein, aber an einen Mord hat dabei doch noch Keiner gedacht. Es wohnt kein Gesindel in den beiden Häusern, und ich wüßte Keinen, den ich zu solcher That fähig halten könnte."

„Keinen?" fragte der Kommissar mit scharfer Betonung. „Bedenken Sie, wie die That geschehen ist! Der Verbrecher muß in diesem Hause sehr genau bekannt sein, er ist gestern Abend in das Zimmer des alten Mannes getreten, und dieser muß ihn sogleich als einen guten Freund erkannt haben, sonst würde er doch wohl Lärm gemacht haben. Von einem Lärm aber scheint Niemand etwas vernommen zu haben, und nach der That hat der Verbrecher die Thür wieder hinter sich verschlossen und sich entfernt. Auch sprechen alle Anzeichen dafür, daß die Kasse des Ermordeten beraubt worden ist, und zwar in raffinirter Weise; denn einige Packete Werthpapiere liegen noch in der Kiste. Was ist das?"

Er hatte mit dem Fuß an das Aktenbündel ge-

Börsen-Bericht.

Stettin, 19. September. Wetter trübe. Temp. + 14° R. Barom. 28" 6"'. Wind NW.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko 136—150 bez., per September-Oktober 149 nom., per Oktober-November 150 B. u. G., per November-Dezember 152 B. u. G., per April-Mai 161,5—160,5 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko 124—132 bez., per September-Oktober 134,5—135 bez., per Oktober-November 131—132,5—132 bez., per November-Dezember 131 B., per April-Mai 134—135—134,5 bez.

Gerste geringe Qualitäten schwer verkäuflich, feine mehr beachtet, per 1000 Klgr. loko mittel 120—125 bez., feine 128—136 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko alter 125—135 gefordert, neuer 120—125 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 225—235 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 235 245 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl. 53,5 B., per September-Oktober 52 B., per April-Mai 52,75 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. Faß 48,7 bez., per September 48,3 bez., per September-Oktober 48 bez., 48,3 B. u. G., per Oktober-November 47,4 B. u. G., per November-Dezember 46,6 B. u. G., per April-Mai 47,6—47,7 bez., B. u. G., per Mai-Juni 48 bez.

Petroleum per 50 Kglr. loko 8 tr bez., alte U. 8,3 tr. bez.

Termine vom 22. bis 27. September.

Subhastationssachen.

22. A.-G. Pyritz. Das dem Schneider Aug. Horn geh., in Beyersdorf bel. Grundstück.

23. A.-G. Stargard. Das dem Bäckermeister R. J. Pflugradt geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das den Geschwistern Wald geh., hierselbst, Lindenstraße 5, bel. Grundstück.

25. A.-G. Stettin. Das dem Tapezier Emil Schumann geh., hierselbst, Heinrichstraße 38, bel. Grundstück.
A.-G. Ueckermünde. Das dem Schiffszimmermann Ferd. Behm geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Pyritz. Das dem Kaufmann Fr. Hempel geh., daselbst bel. Grundstück.

26. A.-G. Stargard. Das dem Gärtner Carl Ludw. Pust geh., in Truptow bel. Grundstück.

27. A.-G. Demmin. Das dem pens. Bahnbeamten Aug. Grunwald geh., in Stuterhof bel. Grundstück.

Konkurssachen.

23. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kfm. August Cohn hierselbst.
Schluß-Termin: Materialwaarenhändler Fr. Böcker hierselbst.

24. A.-G. Cöslin. Erster Termin: Kfm. C. Lehmann daselbst.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 26. September cr., Vormittags von 10 Uhr ab, sollen auf dem Marktplatz zu Pasewalk circa 20 zum Kavalleriedienst nicht mehr brauchbare Dienstpferde öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

C.-Q. Stargard, den 5. September 1884.

Das Kommando des Kürassier-Regiments Königin (Pommersches) Nr. 2.

Friedrich-Wilhelms-Schule.

Zur Aufnahme neuer Schüler in das Realgymnasium und in die Vorschule bin ich Donnerstag, den 25. September, Vormittags von 9 Uhr an, im Konferenzzimme bereit. Tauf- oder Geburtsschein, Impfattest, Wieder-Impfschein, und hat der Aufzunehmende schon eine andere Schule besucht, auch das Abgangszeugniß, sind mitzubringen.

Fritsche.

stoßen, das unter dem Schreibtisch lag; ehe Karl eine Antwort auf die Frage geben konnte, zog er es hervor.

„Bitte, das sind Prozeßakten, die man mir anvertraut hat!" rief der junge Mann unwirsch. „Ich darf nicht dulden, daß ein Unberufener hineinblickt."

„Ein Unberufener?" erwiderte der Kommissar, auf dem der Blick Asser's voll ungeduldiger Spannung ruhte. „Ich bin Beamter, und Amtsgeheimnisse sind bei mir sicher aufgehoben. Was ist denn das? Da stecken ja Werthpapiere zwischen den Akten? Schau, schau, wie kommen Sie denn zu solchen Schätzen?"

Er hätte die Schnur schon gelöst, das Packet fiel auseinander, Asser sah sich in seiner Vermuthung nicht getäuscht, mehrere Obligationen von Staatsanleihen fielen aus den Akten heraus.

Das Antlitz des jungen Mannes war fahl geworden, zitternd vor Aufregung stand er hinter dem Stuhle des Kommissars.

„Wie ich dazu komme?" erwiederte er mit gepreßter Stimme. „Gestohlen hab' ich sie nicht!"

„Und verdient wohl ebenso wenig!" spottete der Beamte, indem er sich rasch erhob und den jungen Mann fest anblickte.

„Als Kommissar dieses Viertels kenne ich Ihre Beschäftigung ganz genau, und ebenso Ihre Vergangenheit — —"

„Herr Kommissar!" brauste Karl auf.

„Die Polizei hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich um solche Dinge ernstlich zu kümmern, ich weiß aus welchen Gründen der Herr Notar Schilder Sie entließ. Ich weiß auch, daß Sie nicht so viel verdienen, um Ihre Existenz fristen zu können —"

„Dennoch sind diese Papiere ehrlich erworben," erwiederte Karl, ihm abermals in die Rede fallend, und er schien nun eine glaubwürdige Erklärung für ihren Besitz plötzlich gefunden zu haben. „Ich habe in der Lotterie fünftausend Thaler gewonnen und das Geld in diesen Papieren angelegt."

„Die Wahrheit dieser Behauptung wird er schwerlich beweisen können," spottete der Makler. „Ich lege Beschlag auf diese Papiere, es muß sich ja ausweisen, ob sie im Nachlaß des alten Vollrath fehlen. Vielleicht finden wir auch das baare Geld, wenn wir weiter nachforschen."

„Ihnen verdanke ich diese Schnüffeleien, Sie alter, grauer Sünder," fuhr Karl in maßloser Wuth auf. „Sie wollen sich nun wohl rächen dafür, daß ich Sie die Treppe hinuntergeworfen habe, als Sie seiner Zeit meine Schwester verfolgten?"

„Glauben Sie damit durchzukommen?" fragte der Kommissar barsch. „Weshalb versteckten Sie diese Papiere, wenn sie ehrlich erworben waren?"

„Weil meine Schwestern von dem Lotteriegewinn nichts erfahren sollten," lautete die trotzige Antwort.

„Gütiger Heiland, was muß man alles erleben!" seufzte Frau Marianne, während der Kommissär mit der Haussuchung begann, wobei Asser ihm bereitwillig hülfreiche Hand leistete. „Wie konnten Sie nur so frevelhaft handeln? Den armen, alten Mann zu ermorden!"

„Glauben Sie nun auch schon an den Blödsinn?" höhnte Karl, der in furchtbarer Erregung an den Lippen nagte. „Nicht einmal im Traume habe ich dies Verbrechen gedacht."

„Schauen's, dann weiß auch ich nicht, wie Sie zu dem vielen Gelde kommen," sagte sie, ihn fest anblickend. „In der Lotterie haben Sie's nicht gewonnen, Sie würden's gesagt haben."

In diesem Augenblick wurde nach kurzem Anklopfen die Thür geöffnet und Siegfried trat ein.

Aus der Beschäftigung des Kommissars, der die Schubladen des Schreibtisches durchsuchte, ersah er sofort, daß sein Verdacht begründet war, einige Worte Assers, der ihn von dem Vorgefallenen unterrichtete, bestätigten dies.

Karl sah mit finsteren Blicken auf die beiden, glühender Haß sprach aus jedem Zuge seines Gesichts.

„Hol' der Teufel die beiden!" knurrte er, „ich glaub', sie haben das alles abgekartet, um mich bei Seite zu schaffen, damit meine Schwestern schutzlos ihnen preisgegeben sind. Schöne Schwestern zu haben, kann mitunter gefährlich sein"

„Das ist auch wieder eine Dummheit," zürnte Frau Marianne, die den Beamten mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete. „Der junge Herr da ist ein ehrlicher Mann, und ich denk', Sie werden's wissen, daß Ihre Schwestern nicht blöde sind, wenn ihnen jemand zu nahe kommt. Sagen Sie doch die Wahrheit —"

„Ich hab' sie ja gesagt!" fuhr er so wild auf, daß die Blicke aller Anwesenden sich auf ihn hefteten. „Kann ich denn die Leute zwingen, daß sie mir glauben sollen? Muß man's denn ausposaunen, wenn man einen Gewinn in der Lotterie gemacht hat? Nur die Dummköpfe thun das, sie traktiren ihre Freunde und lassen sich von ihnen anpumpen, bis sie selbst nichts mehr haben. Wenn ich von dem Gewinn gesprochen hätte, dann wär' meinen Schwestern der Hochmuth in den Kopf gestiegen. Die Wohnung hier ist ihnen schon lange nicht mehr gut genug und in Sammt und Seide, mit Federn auf dem Hut möchten sie auch alle Tage spazieren gehen, dafür aber wollte ich mein Geld nicht ausgeben."

(Fortsetzung folgt.)